

Gitarrenbau ist eine Lebenshaltung

Gespräch mit dem in Zürich arbeitenden Gitarrenbauer Ermanno Chiavi

Auch bei der achten Auflage der LiGiTa gibt es neben den Konzerten, Kursen und der Notenausstellung einen Gitarrenbaukurs mit Karl-Heinz Römmich und die Gitarrenateliers. Hier zeigen mehrere Gitarrenbauer (u.a. Yuichi Imai aus Japan, Karl-Heinz Römmich aus Deutschland, Pepe Toldo und Ermanno Chiavi aus der Schweiz) ihre Instrumente, die auch ausprobiert werden können.

Mit Ermanno Chiavi sprach
Gerolf Hauser

Ermanno Chiavi zeigt nicht nur seine Instrumente, sondern wird am Freitag, den 14. Juli um 16 Uhr im Vereinshaus in Eschen einen öffentlichen Vortrag halten (mit dem Titel «Ansichten und Philosophie») über das Gitarrenbau von A bis Z, vom Baum, wie und wann er gefällt werden muss bis zum letzten Schliff am Instrument. Der Vortrag ist vor allem für Gitarrespieler gedacht. Da Chiavi aber auch praktische Demonstrationen vorführt und anhand von Dias weitere Arbeitsgänge vorstellt, ist der Vortrag für alle interessant, die wissen wollen, wie ein Instrument entsteht, das gut klingen soll.

Die Liebe zur Gitarre

«Zum Gitarrenbau gekommen bin ich deshalb, weil ich die Gitarre schon seit meiner Kindheit liebe. Mit etwa 30 Jahren habe ich mich entschlossen, diese Liebe mit der Liebe des Handwerklischen zu verbinden – und das lässt mich nicht mehr los. Ein Teil meiner Arbeit ist die Beschaffung des Holzes. Seit ei-



Der Schweizer Gitarrenbauer Ermanno Chiavi hält am Freitag um 16 Uhr im Vereinshaus Eschen einen Vortrag.

nigen Jahren hole ich die Stämme selbst aus dem Wald, also die Fichte für die Decke der Gitarre. Für die Zargen und den Boden braucht man dichteres, härteres Holz. Das kann exotisches Holz sein, aber auch z.B. Ahorn. Diese Hölzer kaufe ich bei Händlern. Meine Hauptkundschaft, etwa 70 Prozent,

kommt aus dem Raum Zürich, der Rest aus dem Ausland. Aber auch Jorge Luis Zamora, der heute Abend in Gamprin ein Konzert geben wird, spielt eine meiner Gitarren. Für die Fertigstellung eines Spitzeninstrumentes brauche ich mindestens drei Wochen. Übrigens mache ich das Holz für die Rundungen der

Zargen nicht mehr nass, wie früher, weil ich finde, dass das dem Holz nicht gut bekommt, sondern forme das Holz durch Erwärmung. Holz bleibt immer etwas Lebendiges, d.h. mit einem Instrument muss man immer arbeiten. Da gibt es zu Beginn das Einspielen, das Übertragen von Energie auf das Instru-

ment, um die «Knoten», die Verhärtungen im Holz, in der Verleimung, ähnlich wie bei einer Massage, zu verteilen. Und das setzt sich immer weiter fort, da die Verhärtungen, wenn man ein Instrument liegen lässt, sich wieder neu bilden.»

Volksblatt: Von Ramirez sagt man, er brauche nur am Holz zu riechen, um zu wissen, ob es gut klingt. Andere Gitarrenbauer vermessen das Holz auf ihre Klangqualität hin mit dem Computer. Wie machen Sie das?

Ermanno Chiavi: «Eine Kombination von beidem. Einerseits stütze ich mich auf meine taktilen Fähigkeiten, d.h. ich fühle das Holz. Das sind subjektive Kriterien, die nicht immer stimmen müssen. Um sie zu schulen und zu überprüfen, braucht es objektive, also statische und dynamische Prüfungen. Trotzdem kann es passieren, dass ich nach Fertigstellung nicht zufrieden bin mit dem Instrument, weil es meine Klangvorstellung nicht erfüllt. Diese Gitarre ist dann nicht schlecht, aber eben nicht optimal für mich. Natürlich baue ich auch Gitarren auf Bestellung hin, d.h. ich versuche die Vorlieben und Bedürfnisse des Gitarristen umzusetzen, was allerdings nur bis zu einem gewissen Grad möglich ist. Ich denke, es ist immer schwierig und mit viel Arbeit verbunden für einen Gitarristen, sich mit einer neuen Gitarre zu befreunden. Beim Konzert von Alvaro Pierri konnte man gut mitverfolgen, wie er im Laufe des Konzerts immer mehr zusammengewachsen ist mit seinem neuen Instrument. Dass er ein Konzert auf einer neuen Gitarre gibt, zeugt von seinem Mut und vor allem von seiner höchsten Professionalität.»

«Die LiGiTa sind grossartig»

Juri Clormann spricht über Unterricht, die LiGiTa und die Konzerte

Juri Clormann, international anerkannter Gitarrist, Hauptfachlehrer für klassische Gitarre, Kammermusik und Fachdidaktik am Konservatorium Winterthur, ist das vierte Mal bei den LiGiTa dabei. In diesem Jahr gibt er kein Konzert, unterrichtet aber und gibt für alle Studierenden der LiGiTa ein Technikseminar.

Gerolf Hauser

Als wir in einer Unterrichtsstunde bei Juri Clormann dabei waren, war ein junger Mann aus Österreich «dran», der, wie er selbst sagte, Studiomusiker im Populärmusik- und Jazzbereich ist und deshalb bei der klassischen Gitarre, die er als Herausforderung empfindet, Probleme mit der rechten Hand hat.

Da gibt es was zu tun

Juri Clormann lässt den Studenten

ein Stück vorspielen, lauscht aufmerksam, schaut sich die Bewegungsabläufe beider Hände genau an. Dann: «Da gibt es einiges zu tun. Strukturieren wir das. Fangen wir mit dem Arpeggio an. Hast Du die Carlevaro-Studien dabei? Nein! Die muss man immer dabei haben, wie eine Zahnbürste.» Clormann erläutert die verschiedenen Techniken, führt vor, lässt nachspielen, korrigiert, lässt «Trockenübungen» mit Akzentverschiebungen ohne die linke Hand machen. «Schreib Dir die Problemstellungen aus dem Stück heraus, variiere sie, übe sie immer wieder und arbeite mit Metronom, um alle Bewegungen zu kontrollieren.» Für die Zusammenarbeit von Daumen und Fingern der rechten Hand sagt er: «Stell Dir ein Krokodil vor, oder ein Schattenspiel. Wenn das Krokodil das Maul aufmacht, wie macht das die Hand beim Schattenspiel? So, dass sich Daumen und Zeigefinger begegnen...» Der Stu-

dent äusserte sich nach der Unterrichtsstunde sehr zufrieden über die Arbeit mit Juri Clormann: «Ich habe viel gelernt, vor allem sehr gute und weiterführende technische Hinweise bekommen.»

Zeit und Geduld

Zum Technikseminar, an dem 40 Studierende teilnehmen, sagt Juri Clormann: «Die Leute sind sehr aufmerksam, so dass man auch mit 40 Studierenden im Technikseminar konzentriert arbeiten kann. Sie möchten viel erfahren und lernen. Bei dem Einzelschüler, dem ich das Bild vom Krokodil sagte, ist das Problem, dass er mit der Elektro-Gitarre gross geworden ist, d.h. die rechte Hand arbeitet dort ganz anders als bei der klassischen Gitarre. Die muss man hier ganz neu aufbauen. Das braucht Zeit und Geduld.»

Qualität und Beliebtheit

Zum Gitarrenfestival äusserte sich Juri Clormann ebenfalls: «Die LiGiTa brauchen keinen Vergleich zu anderen Festivals scheuen. Ich bin an mehreren Gitarrenfestivals als Dozent, kann also vergleichen. Was die Liechtensteiner auf die Beine stellen, ist grossartig. Dass sie es weiterziehen erst recht. Denn im Moment ist das grosse Kursesterben, da es zu viele gibt. Man konkurrenziert sich gegenseitig, nimmt sich die Studenten weg. Dass hier bei den LiGiTa so viele Studierende sind, zeigt die hohe Qualität und Beliebtheit des Festivals.» Zu den beiden Konzerten von David Russell und Alvaro Pierri meint Clormann: «Das sind zwei verschiedene Welten. Russell ist Schotte, Pierri Südamerikaner. Das kann man nicht tauschen und nicht vergleichen. Jeder ist für sich fantastisch in seiner Spielart. Beide strahlen eine grosse Souveränität aus. Russell verhaltener, Alvaro ist viel lockerer. Es ist für mich jedes Mal wieder begeisternd, solche grossartigen Konzerte zu hören.»

«Imaginieren Sie die Bewegung»

Weltklasse-Gitarristen unterrichten an LiGiTa

Wie in seinem hervorragenden Konzert in der Schellenberger Kirche, lässt der Gitarrist Alvaro Pierri auch im Unterricht Bilder entstehen, «mal» durch Erklärungen und Demonstrationen plastische Bilder in allen Farben und Schattierungen.

Gerolf Hauser

Nach dem Vorspielen eines Stückes von Barrios fragt Alvaro Pierri den Studenten: «Was denken Sie?» Als wenig Antwort kommt, sagt er: «Imaginieren Sie zuerst die Bewegung, spüren Sie sie. Und wenn Sie spielen, fangen Sie wie aus dem Nichts heraus an, steigern Sie bis zur Klimax des Crescendo und lassen Sie sich zurückfallen. Stellen Sie sich dabei diese einsamen Kirchen aus dem 17. oder 18. Jahrhundert z.B. in Mexiko vor, die Weite und Ruhe der Landschaft, den

Klang der Glocken. Spielen Sie.» Alvaro Pierri nimmt seine Gitarre, spielt die Basstöne des Stückes dazu, lässt dabei seine Gitarre wie eine Glocke hin- und herschwingen. «Es geht nicht nur darum, schön zu spielen, sondern die Zusammenhänge, die Komplexität eines Stückes zu spüren. Hören Sie sich zu beim Spielen? Wo ist die Artikulation? Suchen Sie die Architektur des Stückes.» Immer wieder lässt Pierri den Studenten spielen, verschiedene Akzente ausprobieren, gibt Hinweise, spielt Variationen, bis der Student, sowohl technisch wie musikalisch, den Anfang seines eigenen Weges entdeckt. «Wenn Sie dieses Stück in den USA oder im Osten spielen, spielen Sie es so schnell Sie können, mit viel Agitation. Dann gewinnen Sie den Wettbewerb. Sonst aber lassen Sie die Ruhe, die Weite, die Schönheit einer Kathedrale erklingen.»



Der Winterthurer Gitarrist Juri Clormann (rechts) unterrichtet im Rahmen der LiGiTa. (Bilder: Gerolf Hauser)



Unterrichtsstunde bei dem aus Uruguay stammenden Gitarristen Alvaro Pierri (rechts).